

sie am letzten Tage selbst gefahren, ließ sie in einen der Säle tragen, und dort stand sie nun die nächsten Tage inmitten des herrlich mit Bildern geschmückten Raumes, auf schwarzem Sockel, ein Gipsmodell aus steinhart gebundener Masse.

Sie hieß „Schlafendes Mädchen“, und man sah auf einem Kissen, darüber sie mehr zu schweben als hineingebettet zu sein schien, das schönste knospende Kind im Schlummer liegen. Mit rührend keuscher Gebärde deckte eine Hand den Schoß, sonst gab sie willig den Zauber ihres Mädchenleibes preis. Der Mund lächelte. Aber die Augen waren nicht ganz geschlossen, sie schienen zu blinzeln, schalkhaft zu spotten, wie man es bisweilen bei Toten sieht.

Es war ein wunderbares Werk, ein meisterliches Werk, die Leute umdrängten es, die Zeitungen priesen es. Die herrliche Form gab dem nur matt getönten Gips den Schein edlen Materials. Viele Kenner und Sammler, Händler, Museen gaben dem Künstler Auftrag, die Figur in Stein zu bilden — aber er lehnte alles ab. Das Modell war unverkäuflich, und man konnte nur hoffen, daß später, nach verklungenem Schaffensrausch, der Bildhauer nüchterner und praktischer denken würde.

Inzwischen hatten einige die Ähnlichkeit im Antlitz zwischen dieser Figur und der verschwundenen jungen Helga entdeckt. Ihr spurloser Verbleib kam noch einmal zur Sprache; Ahnungen, Verdächtigungen wurden laut, man munkelte von heimlichen Beziehungen des Mädchens zu dem Künstler; sie mochte sich das Leben genommen haben, nachdem sie sich von ihm verführt sah, oder er selbst hatte sie . . .

Man wagte nicht, es auszudenken. Seltensam war das Benehmen des Bildhauers. Immer wieder, Tag für Tag, kam er in den Saal, in dem das schlafende Mädchen stand; er blieb noch, wenn die Räume für Besucher schon geschlossen waren, und kam schon vor den ersten. Dann umkreiste er seine Figur, murmelte, sprach zu ihr, beschwor sie, aufzustehen und zu

wandeln. Eines Abends hörte man ihn schreien. Man lief hinzu, die Figur zeigte Risse und Sprünge, über dem Bauch war die starre Gipsmasse zerplatzt. Es roch übel nach Fäulnis.

Der Künstler sprang wie besessen um sein Werk herum, wollte die Figur sich aufladen, heimschleppen.

„Sie geht hervor,“ rief er, „sprengt den Stein, tritt lebend heraus. Helga! Helga!“

Allen war es unheimlich, es schien ihnen, als bewegte sich die Statue, als wollte die Schlafende erwachen. Die Bogenlampen surrten und zischten, von den Bildern an den Wänden strömten wilde Farben in den Raum, tönend wie grelle dissonierende Musik.

Da heulte der Bildhauer auf, denn der Gipsleib der Figur sprang lautlos auseinander, schälte sich ab, fiel klirrend auf den Boden, und ein verwesender aufquellender Menschenleib lag da; die Gips-hülle klaffte, eine Mädchenbrust aus Fleisch war bloßgelegt, und der furchtbare Geruch der Leiche scheuchte alle fort. Nur er, der Künstler, der Mörder, der Wahnsinnige, warf sich über die Geliebte, sammelte die Scherben und Brocken des geplatzten Gipses, wollte sie wieder auf den nackten Leib kleben und schrie dazu, heulte, betete, fluchte und lallte Liebesworte, deren Inbrunst hier Lästerung war.

Man fand, daß er die Leiche des jungen Mädchens mit einer Gipsmasse fein überzogen hatte, die bei aller Verhärtung doch der treibenden Verwesung nicht standgehalten hatte. Man legte sie vom Kopf bis zu den Füßen frei, fand das lieblich lächelnde Antlitz noch unversehrt und übergab sie endlich der Erde.

Der Arzt konnte noch feststellen, daß der Bildhauer kein Mörder war, daß ein Herzschlag das junge zärtliche Leben beendet hatte, und ihn selbst vor Anklage und Strafe bewahren. Er nannte ihn unfähig zum Leben in offener Gemeinschaft und versorgte ihn in dem sichern Haus, wo er dann seine übrigen Jahre nach seinem untergegangenen Meisterwerk jammerte, verlangte und trauerte.